

**Zeitschrift:** Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst  
**Band:** 13 (1923)  
**Heft:** 50  
  
**Artikel:** E Gang dür die alti Bärnermäss [Schluss]  
**Autor:** Gfeller, R.  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-646858>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 19.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

aller Effekthascherei, er ist vor allem für möglichst große Steigerung der Klarheit in der Ausdrucksweise, für Tiefe der Auffassung. Diese Einstellung zur Kunst kommt am besten in seiner Landschaftsmalerei zum Ausdruck. Christen malt wohl nach der Natur, er will aber dem Momentanen, das er festhält, eine tiefere Bedeutung geben, den Moment auf eine höhere Stufe stellen, der Außenwelt nach seiner Auffassung etwas verewigen. Bezeichnend dafür ist eine schöne Herbstlandschaft aus dem Jahr 1919. Der Beschauer soll dabei etwas Wuchtiges, Heroisches empfinden, ein Allegro, un poco maestoso.

Diese Art, sich in seine Motive einzuleben, ist auch beim Künstler als Graphiker anzutreffen. Seine geschnittenen und radierten Blätter haben alle etwas Tiefempfundenes, Großzügiges, der Natur Abgelauchtes, und doch wiederum etwas einem allgemeinen Naturgesetz Untergeordnetes an sich.

Jeder Künstler strebt einem eigenen, besondern Ideal entgegen, einem Ideal, das wohl keiner jemals erreicht. Dieses beständige Ringen um dieses Ideal bildet den fortgesetzten Antrieb einer jeden Künstlernatur. Gottfried Christens Weg, der dahin führt, ist schnurgerade und kennt keine Nebenwegelein. Wie weit unser Künstler auf diesem Pfade vorwärts kommen wird, können wir und auch er heute nicht sagen; möge Fortuna ihm hold sein. Dr. W. B.

## Der Gang d'ür di alti Bärnermäß.

Von R. Gfeller.

(Schluß.)

Bäbi wird ganz verdukt ob Christes Gschpräch, chehrt si tiffig um u verpelt ihm mit d'r rächte Hand d's Muu. „Aber Christe, was faut dir o y? Schwig mer mit setzige Sache, es chunt dänch de no fröh gnue!“ —

Si gange wters; untereinsch louft alles gäge-n-en allmändsgrözi Brätterhütte; bim Ygang schpielt e Kapälle grad d'r alt Dessauermarsch, währed e par befrakti Bidenti druflos Programm usteile. Das sig di grözi, berühmti Zouberrhütte vom Agoston, seit Christe, das sig si d'r wärt ga z'luege, wie dä zoubere chönn.

D's Programm luet:

Salon Agoston

Heute Montag Nachmittags 4 Uhr,  
Große Gala-Zaubervorstellung.

1. Ueberraschungen und Verwandlungen auf dem Gebiete der Physik, Magie und Illusion.
2. Ein Hexensabbath auf dem Bloksberge.
3. Eine Friedhofsszene um Mitternacht.
4. Das Verschwinden einer Person mitten auf der Bühne.
5. Die Enthauptung eines Zuschauers, welcher alsdann wieder lebend an seinen Platz zurückkehrt.
6. Reise von Hamburg bis zum Golf von Neapel.
7. Geistererscheinungen.
8. Dr. Faust, Leben, Taten, Höllenfahrt.
9. Das Mädchen aus der Feenwelt. — Der höchste Triumph der Illusion.
10. Der Geister auf Island. — Das größte Wunder der Hydraulik mit dem prachtvollen Schlußtableau: Krieg und Frieden.

Nach de Füse isch d'Vorstellung uus; Christe-n-u Bäbi mache du no schnäll e Rundgang um d'Schühematt. Wo si bi ne re Schiezbude verholoufe, rüeft so ne glichnigleti Zumpfere d'm Christe zue:

„Wolle Sie mal schieße, mei Herr? Vier Schüh bloß zwanzig Centimes, komme Sie mal, propiere Sie's mal, frisch gewagt ist halb gewonnen!“

Christe isch e famose Scharfschüh; ohni si lang z'bsinne, nimmt er d's Gwehr i d'Hand, zielt und puff! puff! puff! puff! mues unter sim sichere-n-Dug und Hand eis Pfnfli

nam andere d's Läbe lah. Gärn wäre si jiz no zäme i d'Menagerie vom Schwarz oder i Zirkus Wulf, ganz bsunders hätt ne no gfalli di grözi Wachsbiiderhütte u no besser d's Flohtheater, aber Christe meint, si heige d'Zyt z'brunche, es gäb's de-n-es anders Mau.

Si müesse hübscheli a d's Heigah dänke u mache sed jiz uf e Wäg d'Schtadt ab i Gashthof zum „Schlüssel“, wo Christe sis Bärnerwägeli ngschellt het. Wo si uf e Chornhusplatz chöme, macht Christe d'm Schpezierer Häberli rächts im Egge vom Schatthaltergähli no gschwind e Bsuech, um sine Lüt deheime no Verschiedenes ngschou'e. Er nimmt si Sackaländer us d'r lingge Chuttetäsche u bstellt:

- 20 Pfund Gaffee Chéribon;
- 20 Pädli Chiggere mit d'r Sunne;
- je 10 Pfund gflädeti Chärnseife u Marseillanerseife;
- 1 Sedli Soda;
- 2 Drudli Blöschügeli;
- 3 Drudli Schuewichsi vom Sutter und Kraus;
- 1 Zunderschtoß;
- 10 Pfund Meiländerris

u de no für en Metti extra: je 6 Pädli Oldenkott u Beder-tubak Nr. 7 vom gröbere, u schließlich für zwanzig Pariser-schnupf.

D'r Herr Häberli ribt vergnügt sini Händ, danket d'm Christe für dä schön Aftrag und erkundiget sich nach em Befinde vo Vater u Muetter.

Im Schlüsselstübli hei si für e Christe u si Zue-künftigi scho lang öppis z'Nacht zwägbröselet gha. Nendlich chunt das junge Bäärli zur Tür ine u chöi grad zueche-sike. Währed si am Messe si, mäldet sed d'r Chnächt vom Häberli, um die bstellte Ware, schön verpackt i me Chischli, abz'gäh. Er treit se d'ür d's Höfli düre-n-a d'Brunngah, wo Christes Fuehrwärd scho nspannt zur Abfahrt parat schteit. D's Köhli wpheret u schtampfet vor Ungeduld u ma fahet nit gwarde, bis es sini liechte Bei i Bewegung cha seke. Nid lang geit's, so gseht me Christe u Bäbi uf em Bod obe sike. Gottlieb, d'r alt Schlüsselstallchnächt u Schtühlwirt im dunkelrote Sametchäppi, wünscht dene beidne Lütli gueti Heifahrt näbscht vielne Grüez deheime. Christe git ihm no schnäll e Wink u drückt däm alte, treue Chnächt e schön's Trinkgäld i d'Hand, äbeto d'm Lade-chnächt vom Häberli.

D'Geisle fat a chlepfe; „Hü Schümu, zieh brav!“ Adio! Adio! u mit Lärme verschwindet das Gfähr über das holperige Pflaschter d'Brunngah ab. Alles luegt ne mache, däm glückliche Paar, die ihres Zämecho u ihres Glück einzig und allei d'm hütige Tag, d'm Chachelimärit z'verdanke hei.



Der Ziebelemerit auf dem Waisenhausplatz in Bern.

Wo si di underi Schtadt ver-  
lah hei, nimmt Chrifchte-n-obe-n-am  
Mürschtalde si Muugge, en ächti  
Knüttlinger, die-n-er hüt im Zyt-  
gloggelädeli bim Cigarre-Murer foust  
het, vüre u fat a schpieler: „Sa-n-i  
mis Schägeli scho lang nüt meh  
gseh“ und „Im Aergöi si zwöi  
Liebi“, darf natürlich o nit fähle,  
so daß Bäbi fei im Glüd schwümmet.

Es geit untereinisch es sur's  
Lüftli; Bäbi fat es a z'schudere, rüdt  
geng nädher zu Chrifchte zue u chü-  
schelet ihm jiz i d's Ohr: „Gäu  
Chrifchte, mir hei hüt gwünnt e feine  
Tag verläßt, aber es gfaunt mer haut  
doch niene besser, aus da bi dir;  
i wett ömu um viu nit tuusche mit  
e re Vorschtellung vom Agoscht, u  
we-n-er no grad einisch so schön zou-  
bere chönnt!“

Das wohl, das hett's du  
Chrifchte chönne. „Mebe grad e so,  
Bäbi, ganz hverschtange!“ är nimmt's  
du a-n-es Aerseli u git ihm es tolls  
Müntsch, daß bigosch d'r Schümu  
a fat d'Ohre schpike.

Es bligt eis Schtärnli nach em  
andere-n-uf am Himmelsdom u di  
Beide vernähme blos no das melo-  
dische Ruusche vo d'r Schweli u d'r  
wyt Märktärm us d'r Houptstchtadt.

\* \* \*

#### No öppis vom Ziebelemerit.

No bis zur gägewärtige Zyt wird d'r Ziebelemerit,  
dä gluchzittig mit em Chahelimärit i d'r Herbstmäz jäme-  
fallt, zu Ehre vo däm glunde, unetbehrleche Gwächs, ganz  
schpeziell vo d'r schtadtbränsche Bevölkerung höch gshret.

Scho sit alte Zyte mues d'r Ziebelemerit i hiesiger  
Schtadt e wichtigi Rolle gschpielt ha, vo wäge er wird  
scho vom Jahr 1500 ewägg urkundlich erwänt. Dazumal  
het aber d'r Merit no nit so gwaltigi Dimäseone-n-agnoh,  
wie hütutags; es isch nachgewiese, daß vor e paar hundert  
Zohre vom Zytglogge bis z'oberst a d'Mehgergag si  
Ziebele feil bote worde, dahär no jiz d'r Name „Ziebelegerst“.

D'r Ziebelemerit duiret bekanntlech nume-n-ei Tag o  
zwar am letschte Mändig vom Wintermonet, als am Er-  
öffnungstag vo d'r Herbstmäz, wo vom Morge bis i  
schpäte-n-Ab-e läbbhafte Handel tribe wird mit Ziebele,  
Chnoblech, rot Rättech, Meerrättech, Sellerie, Louch, rot  
Rüebli, Artefäsi, Röselichösti, Aerbis, Böhnl, u Ruß u Cheschtele.

Wär nid z'Bärn ufgewachse-n-isch u di schtettische Ver-  
hältnis nid kennt, tuet d'Duge nid übel uf, we-n-er d's  
erscht Mal so ne Ziebelemerit gseht. So öppis cha me halt  
nume z'Bärn gseh, settigi Hüüfe u Bärge vo Ziebele, di  
scho sit alte Zyte a däm Tag vo z'oberst d'r Schpittel-  
gag bis wyt i di underi Schtadt abe und i de letschte Jahre  
no i d'r undere Schtadt und uf em Weisehusplatz feil  
bote wärde. (Ende.)

#### Neue Schweizer Bücher.

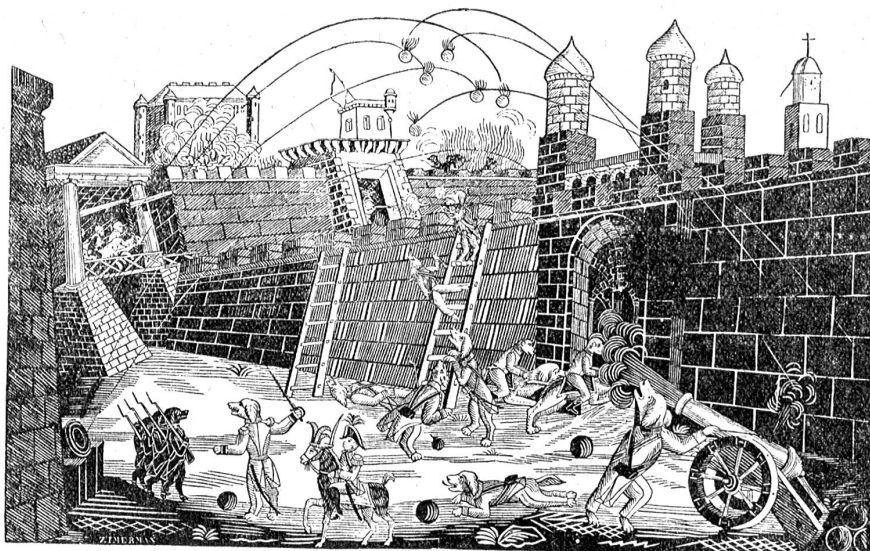
V.

Alfred Fankhauser, Vorfrühling. Roman. —  
Gretlein & Cie., Zürich-Leipzig.

Es liegt hier eine eigenümliche literarische Erscheinung  
vor uns: Ein Buch voller Gegensätze. Neben Stellen von  
dichterischer Kraft, wie man sie selten begegnet, liegen matte  
und wirkungslose, die der Denker aber nicht der Dichter

## Großes Mailänder Hunde- und Affentheater.

Waisenhausplatz in Bern. Erste Bude.



Reproduktion eines Plakates von der Berner Messe aus dem Jahr 1849.

schrieb. Neben Stellen von padender Anschaulichkeit solche  
von einer ausgetüftelten Spekulation; neben Partien mit  
einer fließenden, spannenden Handlung solche mit langen, mo-  
notonen Selbstanalysen. Auch stofflich betrachtet hinterläßt  
das Buch die widersprechendsten Eindrücke. Es nennt sich  
Roman; die Einheit der acht Teile, in die das Ganze zer-  
fällt, ist durch die konsequent und künstlerisch einwandfrei  
durchgeführte Ichform festgehalten. Gewiß, aber die Ein-  
heitsbehandlung fehlt; die acht Kapitel sind acht selbständige  
Erzählungen mit eigenen in sich abgeschlossenen Handlungen;  
ein epischer Zusammenhang besteht nicht unter ihnen; ein  
Roman im herkömmlichen Sinne ist „Vorfrühling“ keines-  
falls. Widersprechend sind die Eindrücke, die der Held des  
Buches auslöst. Es ist diesmal der Knabe und Heranwuchs-  
ling Peter Bucher. In seinem ersten, nunmehr vom Dichter  
zurückgezogenen Roman, war Peter Buchers Lebensentwic-  
klung bis zum tragischen Ausgang durchgeführt. „Vorfrüh-  
ling“ will das Werden eines Charakters in den der Reife  
vorangehenden Entwicklungsjahren schildern. Das heißt, ein  
Werden ist just nicht geschildert: Peter Bucher bleibt sich  
durch das ganze Buch hindurch der gleiche leidenschaftliche,  
verträumte, unstete, ichgequälte Junge, der anscheinend trotz  
seiner hohen geistigen Befähigung kein Ziel in sich trägt. Es  
genügt dem Dichter, diesen Bubencharakter in seiner starren  
Anfänglichkeit zu zeichnen und die Konflikte und  
Glückselemente anzudeuten, die sich für diesen Charakter aus  
seinem Zusammentreffen mit ähnlichen oder unähnlichen Men-  
schen oder mit der Natur ergeben. Es ist schade um das Buch,  
daß der Ichheld diese Entwicklung zu einer höheren Wesen-  
heit nicht durchmacht. Es bleibt dadurch die Kunst des Dich-  
ters im Können stecken; und dieses Können ist ichgebunden  
und ichsüchtig und wirkt darum nicht erhebend und befreiend.  
Das ist negative und unfruchtbare Kunst.

Schade um das eminente Können Alfred Fankhausers!  
Da beschreibt er ein Bubenerlebnis mit Hummeln, das eine  
geradezu großartige Darstellungskunst verrät. Wir sehen den  
Peter auf der Jagd nach einer besonders interessanten, aber